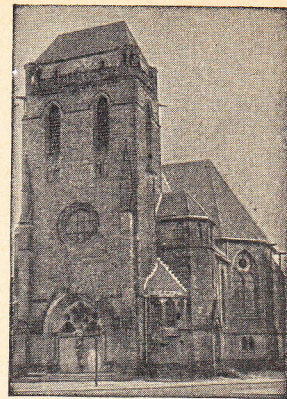


Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 11

November

1963

Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.

Ps. 104, 33

Wo das Lob Gottes keinen Raum mehr hat im Leben eines Menschen, da haben andere Götter Einzug gehalten; es sind die Götter Fortschritt und Erfolg, Verdienst und Lebensstandard, Technik und Geschwindigkeit. Freilich — damit wir uns nicht falsch verstehen —, auch der Christ geht mit frohem Herzen und mit aufgeschlossenem Sinn an die Errungenschaften unserer modernen Welt heran. Er arbeitet mit seines Geistes Kraft an ihrem Fortschritt und freut sich ihrer Erfolge. Christsein heißt ja nicht von gestern sein. Aber er tut das alles unter dem Lobe Gottes; er nimmt seine Gaben und Erkenntnisse sowie die Entdeckungen in Wissenschaft und Technik dankbar aus Gottes Hand und kann über alledem Gott loben.

Es macht frei

Dies Lob Gottes hält ihm die Augen offen für die Grenzen und die Fragwürdigkeit alles menschlichen Fortschritts. Es macht ihn auch fähig, die allem menschlichen Fortschrittsglauben innewohnenden Dämonien und Versuchungen zu erkennen. Es bewahrt ihn davor, den Götzen unserer Zeit Loblieder zu singen und vor ihnen auf die Knie zu fallen. Wer Gott lobt, der lobt nicht mehr sich selber, auch nicht das Werk seiner Hände; er freut sich daran, ohne ihm knechtisch zu verfallen, und gibt Gott die Ehre. Wer Gott lobt, der ist aus der Knechtschaft in die Freiheit gekommen, aus der

Gebundenheit an irdische Dinge in die Freiheit der Kinder Gottes.

Es macht getrost

Das Lob Gottes kann nicht nur an einem Tage der Woche geschehen oder gar nur eine Stunde am Sonntag, sondern es muß unser ganzes Leben erfüllen. Der Psalmsänger singt: „Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.“ Unser Leben im Beruf, in der Werkstatt und im Büro, in der Küche und auf der Straße, im Urlaub und in der Freizeit soll etwas widerspiegeln vom Lob Gottes. Auch in den dunklen Stunden unseres Lebens, in Leid und Not braucht das Lob Gottes nicht zu verstummen; ja gerade hier wird das Lob aus der Tiefe zur großen Quelle der Kraft und des Trostes.

Es macht fröhlich

Wir loben Gott, weil er unser Gott ist. Der Christ darf sagen: „Herr, mein Gott!“ Weil Gott in seinem unergründlichen Erbarmen sich uns Menschen zugewandt hat in Jesus Christus. Wer durch den Glauben an Jesus Christus Gottes Kind geworden ist, dessen Leben ist froh und reich.

Das Lob Gottes löst den Menschen aus aller Verkrampfung und macht ihn fröhlich zum Dienst an der Welt und am Mitmenschen.

Pfarrer Werner Kötz, Siegen

Durch Krankheit danken gelernt

Der Schweizer Arzt Dr. Tournier berichtet in seinem Buch „Krankheits- und Lebensprobleme“ von einem Patienten, den er wegen einer Embolie des Herzmuskels behandelt hatte, folgendes Bekenntnis: „Wissen Sie, Herr Doktor, diese Krankheit ist ein entscheidender Wendepunkt für mein religiöses Leben gewesen.“

Ich habe meine Bibel wieder hervorgeholt, in der ich seit vielen Jahren geschäftigen Lebens nicht mehr gelesen hatte. Meine täglichen Betrachtungen wurden immer länger und tiefer. Ich habe die Gemeinschaft mit Gott wiedergefunden, und sie hat mir viel geholfen, die lange Prüfung meiner Krankheit zu tragen. Wir haben ja nicht davon gesprochen, aber ich weiß, daß Sie glauben und

daß Sie mir geholfen haben, ohne es zu wissen und ohne mit mir über Gott zu sprechen.

Jetzt möchte ich Ihnen danken, denn ich habe den inneren Frieden gefunden, den ich in meinem Arbeitseifer nicht gefunden hatte. Ich fühle, daß ich nach Wiederaufnahme meiner beruflichen Tätigkeit die tägliche stille Einkehr nicht mehr werde missen können. Ich bin dankbar für diese Krankheit, die mir dieses neue Leben gebracht hat.“

Und unsere Generation?

Wenn ich daran zurückdenke, was ich „von Jugend auf gelernt“ habe, so erinnere ich mich an zwei Sätzlein. Das eine heißt: „Danke schön!“ und das andere: „Entschuldige bitte!“

Wer mich diese beiden Sätzlein gelehrt hat? Die Mutter eines im Kriege gefallenen Juristen, die

ihre kleine Pension für die Erziehung der Kinder opferte und praktisch vormachte, wie ein Mensch über wenigem dankbar und zufrieden ist. Und dann der Pflegevater, ein begabter, aber demütiger Domprediger, dem es auf der Kanzel um die Botschaft von Jesus Christus ging und weiter um nichts. Er betete dem jungen Primaner an seinem Geburtstag vor: „Mein Gott, wie danke ich Dir, daß Du so wohl getan an mir!“

Heute wächst eine Generation heran, die diese beiden Sätze zwar noch kennt, aber die sie in einer merkwürdigen Art von Hemmung, Trotz und Unfähigkeit nicht anwendet. Woran liegt das eigentlich? Sturheit und Mangel an Höflichkeit allein sind nicht der entscheidende Grund. Die Sache liegt tiefer. Es fehlen heute Leitbilder, das heißt, Erwachsene, die von der Begegnung mit Christus her danken und um Vergebung bitten können.

Dr. Werner Jentsch

Wer das erkannt hat . . .

Wir leiden ohne Ausnahme an einer hartnäckigen Vergeßlichkeit und Undankbarkeit. Du hast bestimmt schon gemerkt, wieviel Mühe es uns kostet, Kinder zur Dankbarkeit zu erziehen. Unser Vater im Himmel hat so viele undankbare Kinder. Darum warnt er uns vor Undank und ruft uns in seinem Wort immer neu zum Danken auf.

Wer ist es denn, der uns in dieser Nacht wieder an Leib und Seele behütet hat, der über unseren Angehörigen gewacht und ihr Schutz gewesen ist? Nimmt Gott seine Hand von uns, so geht es schief.

Die ganze Schöpfung ist voller Lob Gottes. Nur der Mensch steht bei diesem Lobpreis des Herrn trotzig abseits. Dabei verdankt er ihm doch alles: Leben und Gesundheit, Essen und Trinken, Ehe und Familie, Arbeit und Freude.

Und noch haben wir das Größte nicht genannt: seine Gottestat am Kreuz. Dafür können wir nie genug danken, ihm, „der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Erst unter dem Kreuz erkennen wir die große Liebe Gottes. Wer sich selbst dort erkannt hat . . . der wird auch loben und danken können!

Oberstudienrat Willy Grüninger
(Aus „Kraft und Licht“)

Entwaffnet

Eine Erzählung zum Reformationsfest von Hans Franck

Immer und immer wieder wurde Luther vor der Heimtücke seiner Feinde gewarnt. Wenn er um seiner selbst willen das Leben nicht hoch genug anschlage, sorgsam darauf zu achten, dann solle der Reformator um des Werkes willen, das ihm übertragen wäre, den Gläubigen zu Nutzen, die seiner Lehre anhängen, vorsichtig sein und nicht durch seine Tage hingehen, als ob er ein unbekannter Prediger sei, auf dessen Schritt niemand achte. Zumal, wer ihn, den in Acht und Bann Befindlichen, töte, nicht bestraft, sondern belohnt werde!

Einmal, nach dem Reichstage zu Worms, hatte der Reformator auf solche Warnworte gehört, hatte eingewilligt, daß man ihn während der Heimreise nach Wittenberg zum Schein überfiel und ins Unbekannte verschleppte. Als er dann aber von seinem Versteck, der Wartburg, gegen den Willen des Kurfürsten, um

Frieden in der Kirche zu stiften, ausgebrochen war und dem Fürsten geschrieben hatte, er wolle mit Worten eher Friedrich den Weisen beschützen, als dieser mit einer Schar von Bewaffneten ihn zu schützen vermöchte: da schlug Martin Luther alle Warnungen der Freunde in den Wind. Auch seine Frau konnte in dieser Sache nichts über ihn ausrichten. Ständige Begleitung dulden? Er brauchte weder zur Rechten noch zur Linken einen Menschen als Schutz. Denn ihm zur Seite gehe bei Tag und Nacht, gehe allüberall der, gegen dessen Willen kein Haar auf seinem Haupt gekrümmt würde.

Eines Tages entfernte, in Gedanken versunken, Luther sich weiter als seit langem, allein wie immer, von Wittenberg. Plötzlich sprang hinter einem Baum hervor ein Mann auf ihn zu und gebot: „Halt!“

„Ich möchte noch weitergehen“, sagte der Angeschriene. — „Ich will es aber nicht“, tobte der Unbekannte, „daß du noch einen Schritt machst. Hörst du: Nicht einen einzigen Schritt mehr!“

„Das ist Unsinn“, erhielt der Fremde zur Antwort. „Was wir beide mitsammen zu reden haben, sagt sich besser im Gehen als im Stehen. Da im Weiterwandern von unseren Herzen mit Worten abgewälzt wird, was darauf liegt. Auf deinem Herzen wohl noch Schwereres als auf dem meinen. Nicht gezaudert! An meine Seite!“ — Und der Zerlumpte begab sich auf den Platz neben Martin Luther. Nicht zur Linken, wie ihm bedeutet war, sondern zur Rechten, was dem Reformator entging; denn der war schon wieder in seine Gedanken versunken.

Nachdem man einige Zeit stumm weitergewandert war, fragte — ebenso unvermittelt, wie er auftauchte — der Mann: „Fürchtet Ihr Euch nicht?“ — „Wovor?“ wurde zurückgefragt. — „Nun, vor dem Tod!“

„Weswegen soll ich“, sagte Luther, „den Tod fürchten? Er ist doch die Pforte zum himmlischen Leben, nach dem ich Tag und Nacht mich sehne, wie der Mann nach seiner Braut, welche er zu umfassen hofft.“

„Aber es kommt auf den Zeitpunkt an. Und auf die Art, wie man sterben muß.“ — „Beides überlasse ich dem, der alle Dinge weiß und nach seinem Willen, besser als wir es jemals könnten, ordnet.“

Auf diese Worte wußte der Mensch nichts zu erwidern. Man ging erneut stumm nebeneinander her. Nach jener Richtung, welche Martin Luther bestimmte. In diesem aber mußten untergründig die gewechselten Worte weitergewirkt haben. Denn er sagte, nur scheinbar unvermittelt: „Setzen wir den Fall, du wärest ein Mörder, ein gedungener oder ein freiwilliger, jedoch ein Mörder. Was kann mir alsdann Schlimmes von dir geschehen?“

„Ich könnte, erwiderte der Gefragte, „ein Messer aus der Tasche, in die meine Rechte vergraben ist, herausreißen und dich damit niederstechen. Auf der Stelle niederstechen!“

„Nur dann, wenn Gott will, daß du mich niederstichst“, lautete, obwohl die letzten Worte seines Mitwanderers geschrien waren, die geruhige Antwort des Reformators.

„Was kann Gott mit seinem Willen gegen meinen Willen ausrichten, wenn ich fest entschlossen bin, dich jetzt hier in dieser Einsamkeit, wo kein Mensch zu sehen und zu hören ist, umzubringen?“ — „Dein erhobener Arm kann gelähmt werden. Oder der Schlag dich treffen. Mag auch sein, daß du in der Aufregung schlecht triffst. Oder dein Messer auf eine von meinen Rippen stößt. Vielleicht springt jemand, wie du es vorhin tatest, plötzlich hinter einem Baum hervor und schlägt dich zu Boden. Oder eine Stimme aus der Höhe des Himmels ruft: ‚Tu’s nicht!‘ Du erschrickst, wirst verwandelt, bist bekehrt, läßt dein Messer fallen, und der mein Feind zu sein glaubte, geht als mein Freund davon. Oder — oder —. Was vermögen wir beide denn von Gottes Gedanken zu erdenken? Brächten wir tausend Odors hervor — er verfügt über tausendmaltausend

weitere. Und seine hilfreichen Gedanken hätten damit noch nicht angefangen, geschweige sich denn erschöpft.

Doch warum zergrübeln wir unseren Kopf darüber, was zu meinem Schutz geschehen würde, wenn du ein Mörder wärest und mich in dieser Einsamkeit töten wolltest? Unsinn. Denn ich seh es deinen Augen an: du bist kein Mörder! Weder aus Neigung noch von Beruf. Sowenig durch Bestechung wie auf eigenes Geheiß. Vielleicht hast du gelegentlich mit dem Gedanken gespielt, ein Mörder zu werden. Genau so wie ich. Denn viele hundert Male habe ich meine Feinde töten wollen! Und habe mir dann doch daran genug sein lassen, sie mit Worten abzustechen. Bin durch die Tat kein Mörder geworden. Werde kein Mörder werden. Sowenig wie du ein Mörder bist. Noch niemals ein Mörder wirst. Warum verhältst du plötzlich den Schritt? Laß uns doch weitergehen!“ — Die beiden ungleichen Wanderer, Deutschlands Reformator und der hinter einem Baum hervorgesprungene Mensch, setzten ihren Weg schweigend fort. Jetzt — es war deutlich zu erkennen, denn er hatte keinen Blick mehr für den Mann zu seiner Linken — jetzt mußte der Fremde Schwereres durchdenken als Luther. Dann fand er die Summe von allem. Im gleichen Augenblick sprang der Unbekannte vor den, welchem er aufgelauret hatte, mit hochgerissenem Messer hin und schrie: „Wir brauchen den Fall nicht zu setzen, daß ich ein Mörder sei. Denn ich bins. Auf der Stelle wirst du sterben.“

„Stoß zu“, sagte Luther.

„Ihr seid ohne Widerwort zum Tod bereit?“

„Wenn du mich tödlich triffst, geschieht nicht dein Wille“, auch nicht der Wille meiner Feinde, die dich gedungen haben. Einzig Gottes Wille, dem ihr — einer wie der andere — mit euren Anschlägen wider mich dienstbar werdet, tötet mich.“

Nichts von alledem, was erdacht wurde, als der Fall gesetzt war, daß der Fremdling ein Mörder sei, geschah. Sein Arm wurde nicht gelähmt. Der Schlag rührte ihn nicht. Das Messer traf nicht eine Rippe. Die Messerklinge zerbrach nicht. Kein Mensch sprang zur Hilfe herbei. Keine Stimme aus der Höhe rief den Unhold an.

Wohl aber entwaffnete ihn der unerschütterliche Glaube Luthers an die Allmächtigkeit und Allweisheit Gottes. Die Mordwaffe entfiel seiner Hand. Schon lag er vor jenem, den sein hochgerekter Arm hatte töten wollen, auf den Knien. Und aus tiefstem Herzen herauf kam die Bitte: „Vergebt mir, heiliger Mann!“ — Der Angeflehte erwiderte: „Nicht ich kann dir vergeben, was du gesündigt hast und noch Schlimmeres sündigen wolltest. Gott jedoch wird, wenn du hinfort auf seinen Wegen wandelst, die Sündenlast von dir nehmen.“

Während dieser Worte hatte der Reformator seine Rechte segnend auf den Kopf seines Mörders gelegt und sagte zum Beschluß: „Gehe hin, du armer, verirrter Mensch! Geh in Frieden!“ Der Überwältigte sprang, um nicht flennen zu müssen, auf, lief waldeinwärts davon und ward nicht mehr gesehen.

Als Martin Luther — mit Unruhe wegen seines langen Ausbleibens von Frau und Freunden erwartet — heimkehrte, fragte, weil sein zerwühltes Gesicht erkennen ließ, daß ihm Ungewöhnliches widerfahren sein mußte, Käthe Luther entsetzt in aller Namen: „Was ist geschehen?“

„Was sollte wohl an mir geschehen sein?“ begann, um Zeit für seine Antwort zu gewinnen, der Reformator. „Was immer und überall geschieht, liebste Frau: Gottes Wille.“

Die offene Tür

Totensonntag! Wieder werden viele von uns auf die Friedhöfe gehen, um das Grab eines geliebten Menschen aufzusuchen. Wir denken an den Verstorbenen und erinnern uns an das, was er uns bedeutet hat, was wir mit ihm verloren haben. So erfüllt uns der Gang an sein Grab erneut mit Schmerz und Trauer. Uns quält die Frage nach dem „Warum?“, nach dem Sinn des Lebens überhaupt. Enden nicht alle Wege im Tode? Sind wir nicht in dieser Welt alle Gefangene des Todes, ohne Ausweg und Zukunft?

Der andere Name dieses letzten Sonntags im Kirchenjahr ist: **Ewigkeitssonntag!** Er ist wie eine Antwort auf jene verzweifelten Fragen, ein Ruf zur Freude und zur Hoffnung in aller Traurigkeit. Denn Gott hat uns eine Tür geöffnet. Die Macht des Todes ist überwunden durch den, der von sich sagt: Ich bin das ewige Leben. Er allein schenkt uns — in allem Schmerz — eine lebendige Hoffnung. Er allein steht bei uns in der Angst der eigenen Sterbestunde. Er allein vermag uns diese Tür zu öffnen.

Aus diesem Wissen heraus kann ein Jürnjacob Swehn vom Sterben seiner Mutter schreiben: „Als sie das Amen gesagt hatte, da drehte sie den Kopf ein bißchen, als wenn da wer kam. Und da ist auch einer gekommen. Der hat sie bei der Hand genommen. So ist sie nach Hause gegangen, als wenn ein müdes Kind abends nach Hause geht.“ Darum kann es in einem letzten Briefe aus Stalingrad heißen: „Wir blicken in keine Nacht ohne Ende. Denn wir geben unser Leben in Gottes Hand zurück.“

Gott möchte, daß bei uns aus dem „Totensonntag“ ein „Ewigkeitssonntag“ wird, daß unsere Blicke und Gedanken nicht beim Tode und beim Grabe als dem Letzten stehen bleiben. Die Tür zu ihm steht offen. Wir dürfen uns und unsere Toten alle Zeit und Ewigkeit in seiner Hand geborgen wissen. Es gilt:

„So jemand Christi Worten gläubt;
im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stürbe.“

Paul Gerhardt Voigt

Gott hat Zeit

„Es gibt keinen Gott“, sagte einst Mussolini zu einem Freund, der neben ihm — auf einem Alpengipfel ausruhend — Gottes Schöpfermacht und -herrlichkeit pries. Der Freund widersprach und legte ein lebendiges Zeugnis seines Glaubens ab.

„Es gibt keinen Gott“, beharrte Mussolini. „Ich will es dir beweisen.“ Damit zog er seine Uhr aus der Tasche: „Wenn es einen Gott gibt, wenn er Macht hat, dann soll er mich jetzt vernichten. Ich gebe ihm eine Minute Zeit!“ Die Minute verstrich. Als nichts geschehen war, sagte er: „Da siehst du, es gibt keinen Gott.“ — „Versündige dich nicht“, warnte der Freund. — Die Jahre gingen dahin. Mussolini wurde der „Duce“. Und dann kam der Tag, da floh er, in einen deutschen Soldatenmantel gehüllt und unter einem deutschen Stahlhelm, vor den Räckern. Auf der Uhr des königlichen Richters, der durch jede Verkleidung hindurchschaut, war jetzt die Minute um.

Es sorge, wer da sorgen mag,
ich bet' zum Vater droben.
Wie froh und lieblich ist der Tag,
den ich beginn mit Loben!

Es löst mich aus dem Sorgennetz,
das mich mit Macht will halten,
daß ich nicht anders kann, als jetzt
getrost die Hände falten.

Margarete Rode

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt: Predigttext)

Sonnabend, 2. November

20.00 Uhr: Wochenschlußand. u. Beichte P. Schneidewind

Sonntag, 3. November, 21. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendm. P. Schneidewind
(Pr.: Matth. 10, 34 — 39)

Kollekte: Für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 20, 1 — 16)

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs

Sonntag, 10. November, Dritttletzter Sonntag des Kirchenjahres

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: Luk. 18, 1 — 8)
Kollekte: Evang. Bund)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 28, 10 — 22)

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

Sonntag, 17. November, Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

- 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Pr.: 1. Mose 19, 15 — 29)
Kollekte: Für unsere Lutherkirche)
- 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (aus 1. Mose 32 und 33)
- 18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind

Mittwoch, 20. November, Buß- und Bettag

- 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendm. P. Schneidewind
(Pr.: Matth. 12, 30; 33 — 37)
Kollekte: Männl. Diakonie u. Erziehungsarbeit)
- 18.00 Uhr: Abendgottesdienst m. Abendmahl Pastor Fuchs

Sonntag, 24. November, Ewigkeitssonntag

- 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: Luk. 12, 35 — 40)
Kollekte: Dienst der Kirche in der Großstadt)
- 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 25, 1 — 13)
- 15.00 Uhr: Andacht auf dem Strangrieder Friedhof
P. Schneidewind
- 18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

Sonnabend, 30. November

- 20.00 Uhr: Wochenschlußandacht u. Beichte Pastor Hake

Sonntag, 1. Dezember, 1. Advent

- 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendmahl
Abschiedspredigt Pastor Hake
(Kollekte: Für unsere Orgel)
- 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Mark. 11, 1 — 10)
- 18.00 Uhr: Abendgottesd. u. Abendm. P. Schneidewind

Wochenschlußandacht: Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle
(aber am Sonnabend, 2. und 30. November, um 20 Uhr in der Kirche)

Bibelstunden:

- Montag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12
Mittwoch, 20 Uhr, im Gemeindehaus

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Männerwerk: Dienstag, 12. November, 20 Uhr

Frauenkreise:

- Bezirk Süd: Donnerstag, 7. November, 20 Uhr,
An der Lutherkirche 12
- Bezirk Nord: Donnerstag, 14. November, 20 Uhr
- Bezirk Mitte
u. Feierabendkreis: } Donnerstag, 21. November, 16 Uhr

Mütterkreise:

- Bezirk Mitte: Dienstag, 5. November, 20 Uhr
- Bezirk Süd: Montag, 18. November, 20 Uhr,
An der Lutherkirche 12
- Bezirk Nord: Donnerstag, 14. und 28. November, 20 Uhr

Kirchenchor: Jeden Freitag, 20 Uhr

Posaunenchor: Jeden Dienstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche

Kinderchor: Jeden Donnerstag, 16 und 17 Uhr

Jugendkreise:

- Elimkreis: Montag, 4. und 18. November, 20 Uhr
- Berufstätigenkreis: Jeden Donnerstag, 20 Uhr,
An der Lutherkirche 12
- Dienstschar: Jeden Mittwoch, 19.30 Uhr, An der Lutherk. 12
- Jungscharen (Mädchen): Jeden Mittwoch, ab 15 Uhr
- Jungscharen (Jungen): Jeden Mittwoch, ab 15.30 Uhr
- Christl. Pfadfinderschaft: Jeden Donnerstag, 16 Uhr (Jüngere),
und 18.30 Uhr (Ältere)

Freud und Leid aus der Gemeinde

Die **diamantene Hochzeit** feierten am 11. Oktober Rentner Hermann Spindler und seine Ehefrau Henny, geb. Schulze, Astenstr. 49 a.

Die **goldene Hochzeit** feierten am 26. Oktober Rentner Fritz Felter und seine Ehefrau Luise, geb. Frohnert, Engelbosteler Damm 97.

„Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ 1. Sam. 7, 12

Geburtstage unserer lieben Alten

2. Nov. Frau Luise Knocks, 90 Jahre, Schneiderberg 27. —
5. Nov. Frau Minna Bantelmann, 82 Jahre, Astenstr. 37. —
9. Nov. Frau Minna Wasmann, 89 Jahre, Astenstr. 27. —
10. Nov. Frau Johanne Schmalkoke, 83 Jahre, Rehbockstr. 39. —
13. Nov. Kirchenältester Gustav Treichel, 83 Jahre, Astenstr. 8. —
14. Nov. Frau Lina Klingemann, 80 Jahre, Astenstr. 21. —
17. Nov. Frau Marie-Luise Bunk, 83 Jahre, Rehbockstr. 37. —
22. Nov. Frau Martha Goldmann, 82 Jahre, Heisenstr. 30 A. —
22. Nov. Frau Amalie Ogurreck, 84 Jahre, Hahnenstr. 18. —
27. Nov. Frau Zierenberg, 83 Jahre, Schaufelder Str. 10. —
28. Nov. Rentner Wilhelm Flentje, 86 Jahre, Engelbosteler Damm 109. —
30. Nov. Frau Henriette Marx, 82 Jahre, früher Schneiderberg 21.

„Du bist meine Zuversicht, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.“ Psalm 71, 5

In der Zeit vom 11. September bis 15. Oktober

empfangen die heilige Taufe:

Sven-Peter Mundhenke, Reinholdstr. 5. — Carlo Ahrend, Im Moore 17. — Christine Bruns, Rehbockstr. 21. — Manfred Schwenk, Heisenstr. 14. — Thomas Reiniger, Astenstr. 23. — Detlef Engel, Astenstr. 45. — Dirk Brandenburg, Schneiderberg 10 a. — Frank Thies, Haltenhoffstr. 55. — Matthias Dörr, Haltenhoffstr. 55. — Jürgen Hoffmann, Heisenstr. 14. — Peter Ariens, Kniestr. 24 A. — Elke Schnur, An der Lutherkirche 10. — Oliver Damm, Engelbosteler Damm 61.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Jes. 6, 3

wurden kirchlich getraut:

Kraftfahrer Edmund Sahn und die Arbeiterin Christa Söhnholz, Flörsheim, Mozartstr. 3. — Dipl.-Kaufmann Werner Pecherrt und die Verwaltungsangestellte Helga Kaiser, An der Strangriede 45. — Bauschlosser Manfred Schulz und die Stenotypistin Bärbel Maaßen, Rehbockstr. 17. — Kaufmann Horst Becker und die Haustochter Ingeborg Dehning, An der Strangriede 15. — Ingenieur Friedrich-Wilhelm Refardt und die Sekretärin Ursula Petersen, Hankensbüttel, Krs. Gifhorn. — Dipl.-Kaufmann Claus Schneider und die Lehrerin z. A. Erika Gerner, Schneiderberg 7. — Revisor Hans-Peter Eites und die Friseurin Hannelore Freimann, Uhlndstr. 7. — Bankkaufmann Karl-Heinz Gelse und die Bankangestellte Liselotte Mahner, Wegenerstr. 12.

„Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ Röm. 11, 36

wurden kirchlich bestattet:

Hausfrau Ella Brandt, 68 Jahre, Engelbosteler Damm 106. — Stadtangestellter i. R. Hermann Kails, 67 Jahre, Windthorststr. 14. — Vermessungstechniker Bruno Kändler, 54 Jahre, Rehbockstr. 17 b. — Rentnerin Elfriede Engelmann, 67 Jahre, Hildesheim, Eichendorffstr. 5. — Witwe Dorothee Mund, 90 Jahre, An der Strangriede 46. — Kfz.-Schlosser Werner Bootsmann, 39 Jahre, Schaufelder Str. 1. — Obermaschinenmeister i. R. Willi Fischer, 68 Jahre, Reinholdstr. 7. — Rentner Fritz Hubisch, 83 Jahre, Tulpenstr. 12. — Hafenarbeiter Manfred Scholz, 27 Jahre, Schneiderberg 33. — Rentner Fritz Lange, 73 Jahre, Kniestr. 15. — Witwe Anna Homann, 85 Jahre, früher Schneiderberg 7. — Bäckermeister Wilhelm Walter, 60 Jahre, Astenstr. 34. — Oberloklführer Artur Lengwenus, 56 Jahre, Kornstr. 2. — Rentner Georg Reichert, 67 Jahre, Marschnerstr. 26. — Ehefrau Erna Schadendorf, 64 Jahre, Franziusweg 35. — Rentnerin Klara Hillebrecht, 70 Jahre, Schneiderberg 33. — Händler Fritz Schnellenbach, 61 Jahre, Schneiderberg 10. — Witwe Ella Schlüter, 68 Jahre, Am kleinen Felde 27. — Rentner Gustav Einsle, 65 Jahre, Lilienstr. 16 A. — Gärtnereibesitzer Karl Dinger, 89 Jahre, früher Strangriede 41. — Irena Nordmeier, 6 Jahre, Astenstr. 42. — Ehefrau Minna Günther, 84 Jahre, Astenstr. 7.

„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“ Psalm 31, 6

Pastor Hake tritt nach über 29jährigem Dienst in der Lutherkirchengemeinde mit Vollendung des 68. Lebensjahres auf eigenen Wunsch in den Ruhestand und siedelt nach Minden über. Seine Abschiedspredigt hält er am 1. Dezember (1. Advent).